

DIE MACHT DER GEOGRAFIE

Infrastrukturen, Sicherheitszonen und Lebenschancen – aufgezeigt am Westjordanland und dem israelisch-palästinensischen Konflikt

von Rudolf Maresch (Regensburg)

Erstveröffentlichung

1 Schlägel, Karl: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik. Frankfurt/M.: Fischer 2006.

2 Rheinberger, Hans-Jörg/Hagner, Michael/Wahrig-Schmidt, Bettina (Hg.): Räume des Wissens. Repräsentation, Codierung, Spur. Berlin: Akademie 1997.

3 Löw, Martina: Raumsoziologie. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2002.

4 Schroer, Markus: Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2006.

5 Dünne, Jörg/Günzel, Stephan (Hg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2006.

6 Raabe, Katharina/Sznajderman, Monika (Hg.): Last & Lost. Ein Atlas des verschwindenden Europas. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2006.

7 Territories. Islands, Camps and other States of Utopia. Köln: Walter König 2003.

8 Weigel, Sigrid: Zum *topographical turn* – Kartographie, Topographie und Raumkonzepte in den Kulturwissenschaften. In: KulturPoetik 2 (2002), pp. 151-165.

9 Foucault, Michel: Andere Räume. In: Ders.: Botschaften der Macht. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1999, p. 145.

10 Grimm, Hans: Volk ohne Raum (1926). Lippoldsberg: Klosterhaus 1991.

11 The Eye of Power. A Conversation with Jean-Pierre Barou and Michel Perrot. In: Foucault, Michel: Power/Knowledge. Selected Writings and Interviews 1972-1977. New York: Pantheon 1980, pp 146-165.

Die Spatzen pfeifen es längst von allen Dächern: Der Raum ist wieder da und ist, wie man am Boulevard zu sagen pflegt, *a real sexy thing* geworden. Das beweist nicht nur die Historiografie, die mit neu erwachter Leidenschaft für die Geschichtlichkeit von Orten, Plätzen und Landschaften »Ortsgespräche« führt oder zu »heiligen« und »bösen Orten« der Erinnerung wandert,¹ um Einsichten in die Entwicklung von Mentalitäten, in Prozesse der Vertreibung oder in die Kulturbildung zu gewinnen. Das demonstriert auch die Wissenschaftsforschung, die Wissen/Macht-Komplexe nicht mehr ausschließlich auf ihre diskursive Hervorbringung zurechnet, sondern auch auf konkrete Orte, auf Laboratorien und Operationssäle, auf Wunderkammern und Herbarien.² Und das zeigt nicht zuletzt die Stadt- und Regionalsoziologie, die dem Räumlichen bei der Entwicklung gesellschaftlicher Prozesse, der Umstrukturierung urbaner Strukturen, der Verinselung sozialer Erfahrungen oder der Veränderung von Körpervorstellungen eine prominente Rolle zuweist.³ Mittlerweile gibt es eine kaum noch zu überschauende Flut von Publikationen, die sich mit dem Raum, seiner »Soziologie«⁴, »Medialität« oder »Theorie« auseinandersetzt,⁵ es werden Graduiertenkollege und SFBs zu Fragen von *Raum, Körper, Medium* eingerichtet, Symposien wie *Last & Lost*⁶ veranstaltet oder Ausstellungen wie *Territories*⁷ organisiert, die 2003 in den Berliner *Kunst-Werken* stattfand und den komplexen Zusammenhang von Architektur, Macht und Raum reflektierte.

Da kann es kaum verwundern, dass der Raum auch zum neuen Impuls- und Taktgeber der Kulturwissenschaften geworden ist. Seit 2002, als Sigrid Weigel, Direktorin des Zentrums für Literaturforschung in Berlin, auf einer Veranstaltung den Raum zum »Freund der Kulturwissenschaften« ausgerufen und die Losung vom *topographical turn* ausgegeben hat,⁸ spricht man auch in den »weichen Wissenschaften« von einem *spatial turn*. Offensichtlich ist man auch dort zur Überzeugung gelangt, dass die Probleme, Sorgen und Nöte, die am Horizont der globalen Gesellschaft aufgezogen sind und die Politik und ihre Führer und Eliten in Atem halten: Territorialkonflikte und wachsender Energiebedarf, Proliferation und *failed states*, Wohlstandsgefälle und Migration, Kampf der Kulturen und Weltbürgerkriege, mehr mit dem Raum als mit der Zeit zu tun haben. Michel Foucault hätte also Recht, als er vor einem Vierteljahrhundert den »Raum« und nicht die Zeit zu unserer Epoche erklärt hat.⁹

1. Raum- und Nestflüchter

Wer in den letzten Jahrzehnten ein geisteswissenschaftliches Studium absolviert hat, den dürfte dieser neue »Wille zum Raum« überrascht haben. Zumal in Zentraleuropa, wo »erdhafte« Themen und Gegenstände Jahrzehnte lang mit einer Großraumpolitik amalgamiert waren, die vor und während WK II auf den Zusammenschluss Deutschlands mit Russland und Japan gedrängt, im Osten nach »Lebensraum« für das »Volk ohne Raum« (Hans Grimm)¹⁰ gesucht und im »Generalplan Ost« seine biopolitische Zuspitzung erfahren hatte.

Seitdem gilt das raum- und biopolitische Genre hierzulande als moralisch und politisch diskreditiert. Wer sich ihm nach Ende des Krieges bedient oder gar die räumliche Bezogenheit von Politik, Kultur und Macht betont hatte, kam rasch in den Verdacht, ein politischer Reaktionsär zu sein oder politisch besonders rechts zu stehen. Noch 1977 brachte Michel Foucault diese Haltung auf den Punkt. In einem Interview mit Jean Pierre Barou und Michel Perrot erklärte er:

Es ist merkwürdig, wie lange die Problematik des Raums gebraucht hat, als historisch-politische Fragestellung ernst genommen zu werden [...]. Ich weiß noch, wie mir vor zehn Jahren, als ich einmal zu Fragen einer Politik des Raums Stellung genommen habe, entgegengehalten wurde, dass diese Art, auf Fragen des Raums zu insistieren, reaktionär sei, dass die wirklichen Fragen des Lebens und des Fortschritts Fragen der Zeit, mithin von Projekten seien.¹¹

12 Hahn, Alois: Identität und Nation in Europa. In: Berliner Journal für Soziologie 3 (2003), p. 201.

13 Fuchs, Peter: Die Metapher des Systems. Weilerswirt: Velbrück 2001, p. 238.

Kein Wunder, dass die deutsche Sozialwissenschaft auf ihrem »langen Weg nach Westen« (Hans-Jürgen Wehler) eifrig nach Ersatz für den politisch höchst belasteten Begriff des »Lebensraums« suchte und im angelsächsischen Sprachraum bald fündig wurde. Sie fand dort den von biopolitischen Gerüchen völlig unbelasteten Begriff der »sozialen Lebenswelt«, der Identitätsbildung nicht mehr mit räumlichen Gegebenheiten, sondern mit Hilfe sozialer Verstehens- und Sinnleistungen Vernunft begabter Akteure erklärt. Noch in den 1990er Jahren lobten Vertreter des Faches die »Raumvergessenheit« ihrer Disziplin, weil sie bewies, dass die Soziologen die Prüfung in »Reeducation« bestanden hätten.¹² Und es verwundert auch nicht, dass in den 1990ern Theorien und Diskurse einen beispiellosen Siegeszug antraten, die relationelle Systeme, Begriffe und Vorstellungen bevorzugten, nur noch zwischen Semantiken, Zeichen und Beobachterebenen diskriminierten und auf den Prints und Screens der medialen Oberflächen surfen.

Inzwischen lernt jeder Neankömmling in den Cultural Studies bereits im Grundstudium, dass Räume, Territorien, Geografien für Körper und Kommunikationen keine sinnvolle Sinn-grenze mehr darstellen. Kurz und überspitzt formuliert könnte man sagen: Heimat ist da, wo der Laptop steht. Im Strömen und Fließen, Verschalten und Vernetzen echtzeitlicher Daten- und Kommunikationsflüsse, die von elektronischen und translokalen Netzwerken in Gang gesetzt werden, hätten erdgebundene Termini wie Abstammung und Religion, Rasse und Geschlecht ihre schicksalhafte Macht über Personen, Dinge und Ereignisse verloren. Dank schnurloser Datenübertragung und DSL-Anschlüssen laufe Kommunikation heute »in der Umwelt von Kannibalen, Terroristen, Benediktinern, Pharaonen so gut ab wie auf Campingplätzen an Ruhr und Lippe«. ¹³ Weder verweise Kommunikation auf ein materielles Substrat noch entspreche der Kommunikation etwas, was es in der Welt da draußen gebe. In der netzwerkgestützten Weltgesellschaft sei es prinzipiell egal, von wo aus sich der User in die globalen Datennetze einloggt. Da unter der Perspektive des Klickens, Linkens und Verschaltens Orte, Plätze und Identitäten unbedeutend würden, komme es auch »nicht mehr darauf an, ob man in Urwäldern, auf Savannen, in Groß Wesenberg, Dinkelsbühl, New York oder Kalkutta lebe«.

2. Der Raum schlägt zurück

Was uns heute wie ein Postskriptum zum posthistorischen Diskurs anmutet, dürfte spätestens seit den Anschlägen vom 11. September Makulatur sein. Mit den Zwillingsstürmen ist auch die Idee einer raum- und ortlosen Weltgesellschaft wie ein Kartenhaus in sich zusammengekracht. ¹⁴ An diesem Tag erhoben sich Peripherie und Wüste und »schlugen« mit Messern und zivilem Fluggerät spektakulär zurück. Auch wenn der »Feind« sich dabei modernster Kommunikationsmittel bedient und sich in Zellen und Rhizomen organisiert, zeigen die blutigen Ereignisse, dass der gewalttätige Raum des Kolonialismus, der Geschichte und der Macht nach wie vor höchst aktiv ist.

Anders als modische Denker oder alteuropäische Politiker hatten die USA das sofort begriffen. Im Nu ortete die Bush-Administration den »raumlosen« Feind und erklärte zunächst Afghanistan, Taliban und Mullah Omar und kurz darauf den Irak und Saddam Hussein zum Feind und Angriffsziel. Binnen Kurzem fügte sie ihren raumpolitischen und geostrategischen Unterscheidungen in Hauptakteure und Schlüsselstaaten, Verbündete und Vasallen neue, geografisch gestützte Differenzen hinzu: Achse des Bösen oder Achse der Beschwichtigung, altes und neues Europa, relevante und irrelevante Nationen.

»Geography still matters«, ¹⁵ dieser Satz von John Agnew, Geografieprofessor der UCLA, bringt den Diskussionsstand der 1980er Jahre im angelsächsischen Raum auf den Punkt. Nach wie vor sind Ort und Herkunft, Größe und räumliche Lage für den Aufstieg, die Reputation und die Karriere von Völkern, Staaten und Nationen entscheidend. Die Frage, wo man sich aufhält und wo man herkommt, wo man hingehet und wo man unerwünscht ist, ob man im Senegal oder in einem der Vororte von Paris aufwächst, in Hamburg-Blankenese oder in New York City, ob man Muslima, schwarz oder Bewohner eines »Schurkenstaates« ist, ist (erst recht) angesichts der Vernetzung und Verdichtung von Waren, Menschen und Dienstleistungen (Globalisierung) von überragender Bedeutung. Vor allem im Zeitalter der Suche nach einer neuen Weltordnung und der politischen Großraumbildung, wie wir sie mit dem »unipolaren Moment« der USA, der politischen Einigung Europas, der Wirtschaftskraft

14 Maresch, Rudolf: Der elfte September. Der Tag, an dem die Idee der Weltgesellschaft starb. In: Telepolis, <http://www.heise.de/tp/deutsch/kolumnen/mar/11327/1.html> v. 16.12.2001.

15 Agnew, John A./Duncan, James S. (Eds.): The Power of Place: Bringing Together Geographical and Sociological Imaginations. Boston, London: Unwin Hyman 1989.

16 Luhmann, Niklas: Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1997, p. 152.

17 Willke, Helmut: Atopia. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2002, p. 152.

18 Ibid., p. 221.

des asiatisch-pazifischen Raumes oder dem rasanten Aufstieg der kommenden Weltmächte China und Indien erleben, stellen Geografie und Territorium eine gewaltige Schicksalsmacht dar.

Wie einst der Internet-Blase und dem New-Economy-Hype war auch dem schönen Glauben an die »Bagatellisierung von Standorten und Stützpunkten« der globalisierten Gesellschaft¹⁶ nur ein kurzer Sommer beschieden. Gewiss schien es eine Zeitlang so, als ob im Zeitalter der Information und der Telekommunikation »Ort, Raum und Entfernung [...] zu vernachlässigenden Größen« schrumpften und das zeitliche Nacheinander (vorher/nachher) das räumliche Nebeneinander (hier/dort) abgelöst hätte. Für einen kurzen Augenblick konnte der *Cash of Flows* oder die »konnektivistische Fluidität«¹⁷ der Kommunikations- und Infosphäre über die physische Realität oder Materialität der Orte und Plätze obsiegen und den Jahrhunderte alten angelsächsischen Traum befeuern, dass grenzüberschreitende Kommunikation, Medien und Kommerz neutralisierende, pazifizierende und entpolitizierende Wirkungen auf Staaten, Organisationen und Netzwerke ausübten und in ihrem Schlepptau neben den »Nationalstaaten« auch menschheitliche »Plagen wie Fremdenhass, Chauvinismus, Nationalismus, Diktatur und Krieg«¹⁸ verschwänden.

3. Raum fixiertes Imperium

Doch genau das Gegenteil ist der Fall. Ortung, Verortung und Ortbarkeit als die das Politische maßgeblich bestimmende Größen sind nach wie vor intakt. Auch das haben die USA geostrategisch den Europäern voraus. Während Letztere die These vom »Ende der Geschichte« für bare Münze nahmen, den Fall der Mauer als ein Zeichen für das Kommen universaler Demokratie werteten und nach dem Ende des Kalten Krieges eine »geopolitische Verschnaufpause«¹⁹ einlegten, um eine »beträchtliche Friedensdividende einzustreichen«, haben die Amerikaner das Ende des Ost-West Konflikts genutzt, um ihre strategische und globale Einflussphäre auszubauen und sich technisch und militärisch für die herausziehenden globalen Gefahren, Herausforderungen und Risiken zu rüsten. Pumpen die Europäer ihre Euro vorwiegend in die Systeme sozialer Fürsorge, restrukturiert das »Neue Rom«²⁰ v.a. sein Militär, es investiert in neue Waffensysteme und modernisiert seine Armee zu schnellen Eingreiftruppen, um sie fernab der Heimat global einsetzen zu können.²¹

Thomas Barnett, Professor am U.S. Naval War College und Berater von Donald Rumsfeld, hat vor einigen Jahren *The Pentagon's New Map* veröffentlicht.²² Auf ihr findet sich eine Liste mit einer Unzahl künftiger Konfliktherde und möglicher Interventionspunkte für die US-Armee. Armut und Unvernetztheit signalisieren für den Militärstrategen automatisch Gefahr, da sich in diesen nicht-integrierten Lücken »Brutnester«, sog. *hot spots* der Gewalt und des Terrors bilden. Um die Sicherheit des Landes und seiner Bürger zu garantieren und möglicher Gefahren, die daraus entstehen, »vorsorgend« zu begegnen, rät Barnett der US-Regierung, die Kluft (*gap*) zwischen vernetzten und unvernetzten Staaten baldmöglichst zu schließen und unwillige Länder notfalls mit Gewalt an die Weltgesellschaft anzubinden. Amerikas historische Aufgabe sei es, die sog. *seam states*, die den Puffer zwischen dem integrierten und seinem nicht-integrierten Teilen bilden und worunter sich so illustre Staaten wie Mexiko, Brasilien, Marokko, Griechenland, die Türkei und Pakistan befinden, an den funktionalen »Kern« der Weltgesellschaft, bestehend aus Amerika, Europa, Russland, China, Indien, Australien und Japan anzubinden und den terroristischen Sumpf auf diese Weise auszutrocknen. Je mehr ein Land, so Barnett, an der Globalisierung partizipiert, desto weniger bedarf es später weiterer »Auswärtsspiele des US-Militärs«, um »Feuer mit Feuer zu bekämpfen«.

Sechs Jahre zuvor hatte bereits Zbigniew Brzezinski, ehemaliger Sicherheitsberater von Jimmy Carter und Nestor der US-Geopolitik, eine umfassende und in sich geschlossene Geostrategie entworfen. Darin unterscheidet er zwischen »geostrategischen Akteuren« (Russland, China, Indien), die die amerikanische Hegemonie gefährden, aber Macht und Einfluss auf Nachbarn oder ganze Landstriche ausüben können, »geopolitischen Dreh- und Angelpunkten« (Iran, Türkei, Ukraine, Aserbeidschan, Südkorea), die exklusiven Zugang zu Rohstoffen und Energiequellen haben, und Staaten oder Regionen (Afrika), die auch weiterhin irrelevant bleiben und zu den *dark continents* zählen werden.

Wie Anfang des 19. Jahrhunderts bereits der berühmte US-Geograf Sir Halford Mackinder erklärt auch Brzezinski »Eurasien« zum »Pivot« = Herzland im Kampf um die globale

19 Cf. Kagan, Robert: Macht und Ohnmacht. Amerika und Europa in der Neuen Weltordnung. Berlin: Siedler 2003.

20 Maresch, Rudolf: Das Neue Rom. In: Telepolis, <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/13/13047/1.html> v. 11.08.2002.

21 Ein Bewusstseinswandel scheint sich in Europa allmählich zu vollziehen. Das Militär wird den Erfordernissen des »humanen Interventionismus« angepasst. Nichtsdestotrotz bleibt das Sendungsbewusstsein Europas vom Kantischen Frieden bestimmt, während die USA meinen, eher den Hobbes'schen Naturzustand bekämpfen zu müssen.

22 Barnett, Thomas P.M.: The Pentagon's New Map. In: <http://www.thomaspmbarnett.com/published/pentagonsnewmap.htm>.

23 Brzezinski, Zbigniew: Die Einzige Weltmacht. Amerikas Strategie der Vorherrschaft. Frankfurt/M.: Fischer 2003.

24 Maresch, Rudolf: Gullivers nächster Halt. Warum die USA im Irak Krieg führen werden und Saddam weg muss. In: Telepolis, <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/13/13787/1.html> v. 15.12.2002.

25 Huntington, Samuel: The Clash of Civilizations? In: Foreign Affairs 3 (1993).

26 Cf. dazu etwa: Chervel, Thierry/Seelinger, Anja (Hg.): Islam in Europa. Eine internationale Debatte. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2007.



Hegemonie.²³ Aber nicht nur, weil die Landmasse zwischen Lissabon und Wladiwostok den weitaus größten Teil des materiellen Reichtums der Erde beherbergt. Sondern auch, weil das Gebiet von der Adria im Westen bis an die Grenze der chinesischen Provinz Sinkiang im Osten, und von Kasachstan im Norden bis zum Jemen im Süden mittlerweile die »Kernzone globaler Instabilität« darstellt. In diesem »geopolitischen Vakuum« leben derzeit etwa 400 Mio. Menschen in nahezu dreißig Staaten, die von ethnischen und religiösen Gegensätzen durchzogen sind und unter »Unregierbarkeit« und Unfähigkeit seiner politischen Führer leiden, »die Herausforderungen der Moderne und der Globalisierung zu bewältigen«. Explosiv wird dieses »Rechteck der Gewalt« (Samuel Huntington) auch dadurch, weil dort wichtige Ressourcen und Energiereserven lagern und ein Teil dieser Staaten beabsichtigt, Massenvernichtungswaffen zu kaufen oder sie bereits erworben hat.

Kenneth M. Pollack und Ronald D. Asmus, zwei ehemalige Berater Bill Clintons,²⁴ haben vor einiger Zeit dieses »geopolitische Pulverfass« geografisch noch mal erheblich erweitert. Für sie reicht der Greater Middle East von »Marrakesch bis nach Bangla Desh« und schließt die turbulenten Zonen des Kaukasus im Norden ebenso ein wie die weiten Gebiete Zentralasiens und das Horn von Afrika im Süden.

Nochmals vier Jahre zuvor hatte bereits Samuel Huntington die Welt mit seiner berühmten »Kulturkreislehre« aufgeschreckt und ein Gegenzenario zu Fukuyamas Loblied auf »the end of history« und den Ausbruch weltweiter Demokratie entwickelt.²⁵ Ihm zufolge werden sich alle künftigen Konflikte an diesen globalen Kampflinien entzünden, dort, wo der Okzident auf den Orient trifft, die Scharia mit dem bürgerlichen Gesetzbuch konfliktiert und nur durch eine großflächige Abgrenzung kultureller Großräume zu vermeiden sein wird. Dieser religiös-ethnische Konflikt, der sich an diesen Nahtstellen abzeichnet und in den Metropolen des Westens längst zum Lebensalltag der Menschen gehört,²⁶ hätte mithin alle Chancen, an die Stelle des ehemaligen Ost-West Gegensatz zu treten.

4. Enträumlichungsbewegungen

Eine solch strenge Abgrenzung von Einflussphären, auf die sich etwa die europäischen Mächte Spanien und Portugal (*Amity Lines*) zu Beginn der Neuzeit geeinigt oder die die USA von Mitte des 19. Jahrhunderts an (westliche Hemisphäre, Monroe-Doktrin) für sich beansprucht hatten, ist in dieser Rigidität in Zeiten globaler Migrationsströme gar nicht oder nur mehr schwer möglich. Darauf hat seit Mitte der 1980er Jahren bereits der indische Anthropologe Arjun Appadurai hingewiesen. Seitdem Millionen von Menschen in Bewegung sind, dorthin wandern, wo sie ein besseres Leben vermuten, lassen sich Kulturen nicht mehr streng an bestimmte Lokalitäten binden. Dies hat zur Folge, dass sich nationale, kulturelle, ethnische Grenzen sich zunehmend auflösen und neue Landschaften und Nachbarschaften, Lokalitäten und Inseln sich über die alten legen.²⁷ Appadurai spricht in diesem Zusammenhang von ethnischen, medialen, ideellen »Scapes«, die via Internet, Handy und Satellitenschüssel geschaffen und von ihnen zusammengehalten, als auch nachhaltig gestärkt und verstärkt werden. Diese neuen Kommunikationstechnologien erlauben, dass eine ethnische Gruppe ihre kulturelle Identität (Sprache, Bräuche, Riten ...) innerhalb einer fremden oder für sie sogar feindlichen Umgebung oder Lokalität bewahren, pflegen und ausüben kann und dadurch, wovon Samuel Huntington überzeugt ist, die Identität der Einheimischen, bspw. die protestantische Ethik der angelsächsischen Kultur durch die der Latinos, bedrohen, aushöhlen und untergraben kann.²⁸

5. Medien des Politischen

Es ist hier nicht der Ort, die Stichhaltigkeit der Argumente Huntingtons, Barnetts und anderer zu prüfen oder sie zu bewerten. Doch allein der Verweis auf sie genügt, um zu zeigen, dass Raum, Geografie und Territorium als Medien des Politischen nicht abgedankt haben, dass mit Standorten und Reichen, Verkehrssystemen und Ressourcen, Meerengen und Demografien nach wie vor zu rechnen ist und sie das Denken und Handeln der Akteure weiter entscheidend beeinflussen und prägen.

Wer Augen und Ohren offen hatte, und nicht den Moden, Stilen und Trends gewisser Diskurse hinterher gehechelt ist, der hätte all das auch schon vorher wahrnehmen können. Nicht nur bei Militärs, Straßenkämpfern und Fußballlehrern, für die es eine Selbstver-



27 Appadurai, Arjun: Modernity at Large. Cultural Dimensions in Globalization. Minneapolis: Univ. of Minnesota Pr. 1996.

28 Huntington, Samuel: Who Are We. Die Krise der amerikanischen Welt. Hamburg: Europa Verlag 2004.



ständigkeit ist, Räume zu erobern, sie zu besetzen und vor dem Zugriff des Rivalen oder *untrusted user* zu sichern und zu verteidigen. Sondern auch durch die Beobachtung und Analyse vergangener Krisen, Stellvertreterkriege oder künftiger Spannungen. Ich erinnere nur an die Konflikte zwischen Vietnam und Kambodscha, den iranisch-irakischen Krieg, die sowjetische Invasion Afghanistans, der Falkland-Krieg oder den Krieg im Libanon. Ich erinnere auch an die blutigen Stammes- und Glaubenskriege auf dem Balkan, in Palästina oder in Afrika, wo mit Hass, Mord und Waffengewalt versucht wird, Grenzverschiebungen zum Bau neuer Territorialstaaten herbeizuführen. Und ich weise auf Verteilungskämpfe in Zentralasien, in West- und Zentralafrika oder im Mittleren Osten hin, auf den Kampf um das nördliche Eismeer und die Nordwest- bzw. Nordostpassage, die um den Besitz und die Kontrolle lebenswichtiger Bodenschätze oder Ressourcen geführt werden, um Wasser, Öl und Gas genauso wie um Mineralien, Edelmetalle und Edelhölzer.

Man denke z.B. nur an die Absicht der Türkei, die Wasserläufe von Euphrat und Tigris zu stauen, um mit diesem Wasser die Steppen und Wüsten Anatoliens fruchtbar zu machen. Das Versiegen der Flüsse würde Nachbarstaaten wie Syrien oder den Irak in ihrem Lebensnerv empfindlich treffen. Man denke dabei an die Okkupation des Ostkongos durch die Armeen Ugandas und Ruandas, die mit der Ausbeutung und des Verkaufs kongolesischen Coltans auf dem Weltmarkt den Kauf von Waffen und ihre Plünderungsfeldzüge finanzieren. Und man denke schließlich auch an den Willen Israels, durch die Beibehaltung der Siedlungspolitik entlang der alten Grenze sich die Grundwasservorräte unter dem westlichen Judäa-Gebirge zu sichern. Ich komme darauf zurück.

6. Raumvorstellungen

Wie allerdings solche Phänomene und Ereignisse zu bewerten sind, ist weiter sehr umstritten. Traditionelle Beobachter nehmen eher eine ontologische Betrachtungsweise ein. Sie setzen den Raum als materielles Substrat oder physikalische Gegebenheit voraus und bezeichnen den Raum als Landschaft oder Territorium, der Menschen, Völker und Kulturen wie ein Container behaust und *unmittelbare* Auswirkungen auf ihr Handeln oder ihr Bewusstsein besitzt. Danach wirkt der Raum wie ein Speicher oder Schwamm, der Geschichten und Fantasmen, Mythen und Opfer, Materialitäten und Sehnsüchte sammelt oder aufsaugt und die »Seele« (»Volkgeist«) einer Gemeinschaft oder Nation prägt. Zwar lässt sich ein Raum wie ein Wunderblock auch neu beschriften, zumal jede Inschrift gelöscht und überschrieben werden kann. Doch bleiben diese unlesbar gewordenen Spuren stets präsent und können jederzeit wieder lesbar gemacht und damit zum Pulverfass für ein Volk, eine Nation, Region oder Kultur werden. Ein nomadisches Dasein z.B. ist auf Grund der engen Beziehung, die Mensch und Territorium eingehen, nur in der Steppe oder in der Wüste vorstellbar, während der Cowboy allenfalls in der Umwelt von Weiden und Viehherden denkbar ist. Dies gilt im Übrigen auch für den Partisanen, den asymmetrischen Krieger oder Selbstmordbomber. Auch er nimmt eine autochthone Beziehung zu seinem Land (Tschechien, Irak, Palästina ...) ein, wenn er seine Heimat mit einem Sprenggürtel am Körper gegen raumfremde Mächte verteidigt.

Soziologen und Medienwissenschaftler bestreiten diese Eigengesetzlichkeit des Raumes im Allgemeinen. Statt ihm eine derart aktive Rolle zuzuweisen, pflegen sie einen eher metaphorischen Umgang mit ihm. Entweder gehen sie von der sozialen Konstituiertheit von Räumen und Geografien aus oder sie vergleichen den Raum mit einem Text, den es durch angestrengtes Lesen zu entziffern gilt. Danach haben Räume nur eine *mittelbare* Wirkung auf AkteurInnen, Handlungen und Motive. Sie sind immer schon Resultat sozialer Handlungen, Beziehungen und Prozesse oder werden durch mediale Dispositive (Diskurse, Agitprop ...) erst als solche hervorgebracht. Hier wird nicht mehr gefragt, was der Raum ist, sondern wie bspw. Güter und Menschen, Medien und Formen miteinander verknüpft werden, dass Räume überhaupt entstehen oder erzeugt werden (Global Cities, Nutzflächen ...). Betont werden v.a. die kreativen Möglichkeiten und Chancen der Akteure bei der Konstituierung, dem Aufbau und der Gestaltung von Räumen. An die Stelle der Formgebung und Statik treten Bewegung und Operation.

7. Horizontales Raumbild

29 Schmitt, Carl: Der Nomos der Erde im Völkerrecht des *Jus Publicum Europaeum*. Berlin: Duncker & Humblot. 31988, p. 285ff.

Trotz aller Unterschiedlichkeit haben beide Herangehensweisen, die ontologische und die relativistisch-konstruktivistische, auch etwas gemeinsam: Beide betrachten den Raum zweidimensional, d.h. sie verorten den Raum horizontal, in der Fläche. Dass der Raum auch eine vertikale Dimension besitzt, bleibt in aller Regel unbeobachtet und undiskutiert. Vertikalität als eigenständige Qualität des Raumes spielt meines Wissens nach weder in der traditionellen noch in der modischen Variante eine größere Rolle.

Das überrascht und verwundert zugleich. Schließlich hatte Carl Schmitt schon vor mehr als fünfzig Jahren auf den »radikalen Wandel des Raumbildes« hingewiesen, der durch die Entwicklung neuer Waffensysteme und eine »völlig neue Kriegsort« möglich wird. Im Schlusskapitel von *Der Nomos der Erde*, das sich dem »Krieg der modernen Vernichtungsmittel« widmet, kommt Schmitt darauf zu sprechen.²⁹ Für die Menschen des 19. Jahrhunderts stellten Land und Meer zwei »strikt voneinander getrennte Flächen« dar. Das freie Meer begann an der Dreimeilenzone der Küstengewässer. Ihnen entsprachen völkerrechtlich klar voneinander getrennte Kriegstypen, terraner und maritimer Krieg, die von jeweils unterschiedlichen Raum- und Rechtsordnungen getragen wurden. Ging es Landkriegern immer um die Ausbeutung, Besetzung und Kontrolle über ein Territorium, blockierten Seekrieger das feindliche Gebiet von der Küste her. In aller Regel hatten maritime Kräfte kein Interesse, dass »im blockierten Gebiet Sicherheit und Ordnung einkehrt«. Trotzdem standen sich die Gegner stets »auf gleicher Ebene gegenüber«.

8. Vertikales Raumbild

30 Dahinter verbergen sich die bekannten »Kollateralschäden«. Und das ist wohl auch der nähere Hintergrund, warum die Irak-Kampagne für die USA zu einem Fiasko geworden ist. Lufthoheit allein genügt nicht; und Seemächte, die die USA zweifellos sind, eignen sich nicht zur Besetzung von Territorien.

Dieses klare Gegenüber zweier Krieg führender Parteien wird durch die »Steigerung der technischen Vernichtungsmittel« unterhöhlt und ausgehebelt, zunächst, in WK I, durch den U-Bootkrieg und später, in WK II, durch den Luftkrieg. Unterseeboot und Bomber fügen der Zweidimensionalität eine qualitativ andere Dimension hinzu, die sich nicht mehr an den »flächenmäßig getrennten Ebenen von Land und Meer« orientiert. »Der Horizont des Luftkrieges ist ein anderer als der von Land- und von Seekrieg.« Weshalb es laut Schmitt keinen Sinn mehr macht, »an den traditionellen Raumvorstellungen festzuhalten« und den Luftraum als bloße Extension von Land und Meer zu denken.

Ansichts dieser »Strukturveränderung«, die der Luftraum dem Raumbild zufügt, stellt Schmitt sogar infrage, ob man in diesem Fall »überhaupt noch von Horizont sprechen kann.« Zumal Land und Meer »unterschiedslos der von oben nach unten erfolgenden Einwirkung aus dem Luftraum unterliegen« und der »Landtreter« Mensch sich zu den aus der Luft auf ihn einwirkenden Bombern »eher wie ein auf dem Meeresboden befindliches Lebewesen zu den Fahrzeugen an der Meeresoberfläche [verhält] als wie zu seinesgleichen«.

Fortan werden beide Flächen zu Kriegszonen und Sperrgebieten. Die Bombardements aus der Luft heben den Zusammenhang »von gewaltanwendender Macht und gewaltbetroffener Bevölkerung« auf. Alle Hegungen, Institutionen und Grundsätze, auf die das europäische Völkerrecht des 19. Jahrhunderts stolz war, implodieren, und mit ihnen auch das Interesse der Besatzermacht, in okkupierten Gebieten für Schutz, Sicherheit und Ordnung zu sorgen oder sich dort als Autorität zu etablieren. Die »Beziehungslosigkeit« der Kriegführenden; die »Entortung« des Kriegsschauplatzes; die Anonymisierung des Feindes als auch der Opfer – all das sind Effekte eines »reinen Vernichtungscharakters«, den der moderne Luftkrieg mit sich bringt.³⁰

9. Orten, bestrafen, liquidieren

Als Schmitt diese Gedanken zum »neuen Raumbild« vorträgt, dürfte er noch die Bilder jener Flächenbombardements deutscher Großstädte durch die Alliierten vor Augen haben, deren Schrecken und Folgen Jörg Friedrich jüngst in seinem Buch *Der Brand* eindrucksvoll beschrieben hat. Inzwischen ist die Revolution in militärischen Angelegenheiten aber weiter vorangeschritten. Der Computer, Satelliten und Netzwerk gestützte Krieg erlaubt nicht nur Bombengewitter à la *Shock and Awe*, sondern auch chirurgische Eingriffe gegen ausgewählte militärische oder strategische Ziele oder Personengruppen.

Auch wenn Schmitt diese »Errungenschaften« des Luftkrieges, bspw. die Option, Machthaber und Machtcliquen von der Bevölkerung zu isolieren und Verbrecher und Terroristen durch Präzisionsschläge aus der Luft separat zu töten, noch nicht geläufig gewesen ist: Am Kriegstyp und Raumbild als solchem ändert diese Entwicklung aber nichts. Sie verleiten höchstens dazu, von sauberen, humanen oder humanitären Kriegen zu reden.

Am Hindukusch und im Raum Bagdad wird dieser Kriegstypus relativ erfolglos erprobt. Vor einiger Zeit hat ein US-Angriff im pakistanischen Grenzgebiet statt al-Sawahiri, den Stellvertreter Osama bin Ladens, zu liquidieren, eine ganze Sippe ausgelöscht. Die israelische Armee zeigt sich da bisweilen etwas erfolgreicher. Im Gaza-Streifen und auf der West-Bank hat sie diesen Kriegstyp nahezu zur Perfektion gebracht. Aus für sie unerreichbaren Höhen werden Gotteskrieger, Hamas-Aktivistinnen und Hisbollah-Kämpfer mittels Apaches, GPS und Laserwaffen geortet und auf offener Straße und aus heiterem Himmel in Blitzesschnelle in ihren Häusern oder Fahrzeugen punktgenau liquidiert.

10. Kontrolle aus der Luft

Den Feind zu orten, zu bestrafen und zu liquidieren ist aber nur ein Sidekick jener »Politik der Vertikalität«, die den israelisch-palästinensischen Verdrängungs- und Vernichtungskrieg untermalen und der die Region zum Labor für eine neuartige Raum- und Biopolitik prädestinieren. Ein weit tiefer reichender Effekt, bei dem altes mit neuem Wissen, Geo- und Biopolitik mit Überwachungs- und Kontrolltechnologien verschmelzen, ist der »Kampf um Lebensraum«. Im Westjordanland wird er derzeit, trotz oder gerade wegen aller (vermeintlicher) Annäherungen, Verhandlungen und Hoffnungen auf eine schiedlich-friedliche Lösung des Jahrzehnte alten Konflikts,³¹ mit Hilfe von Blaupausen, Baumaterialien und Stadtplanern geführt. Der israelische Architekt Eyal Weizman nennt diese Geostrategie, bei der Architektur, Archäologie und Verkehrssysteme zu Instrumenten und Waffen des Politischen werden, »zivile Okkupation«.³²

Ihre Geschichte begann nach dem israelischen Sieg im sog. Sechstagekrieg von 1967 im Tal des Jordanflusses mit der Eroberung, Besetzung und Annexion des Gaza-Streifens, der West-Bank und Ost-Jerusalems durch Israel, und zwar unter Federführung diverser Regierungen der israelischen Arbeiterpartei.³³ Zunächst wurden etwa fünfzehn landwirtschaftliche Siedlungen, sog. Kibbuzim und Moshavim, gegründet, die eine Rückkehr zum landwirtschaftlichen Bearbeiten des Bodens symbolisieren. Die Idee dazu ging auf Immigranten aus Russland und Osteuropa zurück, die damals den Sozialismus nach Palästina mitbrachten. Sie sollten eine Art Puffer oder Sicherheitszone zu Jordanien bilden und dem Land, so die Sicht der damals regierenden Arbeiterpartei, größtmögliche Sicherheit bei maximalem Landgewinn bringen. Nachdem die Regierungsverantwortung Ende der 1970er an den Likud fiel, bemächtigten sich die Falken dieser Politik.

Seit dieser Zeit wurden in palästinensischem Gebiet nach und nach israelische Siedlungen auf Hügeln und Bergwipfeln wie Festungsanlagen errichtet, und zwar innerhalb palästinensischer Städte als auch in ihrer direkten Nachbarschaft. Da es unter jordanischer Herrschaft keine geregelten Katastereintragungen gegeben hatte, und die Palästinenser hauptsächlich an den fruchtbaren Hängen und in den Tälern das Land bewirtschafteten, konnte Israel den unkultivierten Boden in der Höhe relativ leicht zu ihrem Staatsland erklären. Auf diese Weise entstand nach und nach ein Patchwork aus isolierten Flächen und unzusammenhängenden Inseln um die Bergspitzen herum.

Diese Politik hat dazu geführt, dass die Teilung des Westjordanlandes hauptsächlich entlang einer vertikalen Achse verläuft. Die schleichende Annektion des Landes vollzieht sich in luftigen Höhen, während tief im Tal das palästinensische Land davon unberührt bleibt. Dadurch werden, schreiben die Historikerin Idith Zertal und der Journalist Akiva Eldar, »auf dem Gebiet der Westbank de facto zwei getrennte Staaten für zwei einander verfeindete Völker geschaffen, die Palästinenser und die Siedler, und diese beiden Staaten verfügten über getrennte Straßennetze, Versorgungs- und Rechtssysteme«.³⁴

11. Trutzburgen der Macht

Mittlerweile gibt es dort weit über hundert »legale« und etliche »illegale« Siedlungen, in denen (die Schätzungen sind da nicht ganz eindeutig) zwischen zwei- und dreihunderttau-

31 Beispielhaft der spekulative Bericht: Zieht Israel aus dem Westjordanland ab? In: Die Welt v. 07.09.2007, http://www.welt.de/politik/article1165906/Zieht_Israel_aus_dem_Westjordanland_ab.html.

32 Weizman, Eyal: *Hollow Land: Israel's Architecture of Occupation*. London: Verso 2007. Cfl. dazu auch: Segal, Rafi/Weizman, Eyal: *A Civilian Occupation: The Politics of Israeli Architecture*, London: Verso 2003 sowie die Diskussion im Online-Journal *open democracy: The Politics of Verticality. The West Bank as an Architectural Construction*. In: <http://www.opendemocracy.net/debates/article-2-45-801.jsp>; Moon, Claire: *From Separation to Interpenetration: a Response to Eyal Weizman*. In: <http://www.opendemocracy.net/debates/article-2-45-226.jsp>.

33 Tom Segev bezeichnet den schnellen Sieg über seine arabischen Nachbarn Ägypten, Syrien und Jordanien auch als »Israels zweite Geburt«. Das Westjordanland und den Gazastreifen als Faustpfand für spätere Verhandlungen zu behalten, könnte mithin auch »Phyrus-Sieg« genannt werden, insofern er Israel die ungelöste Frage der Besetzung und des Flüchtlingsproblems beschert hat. Cf. dazu: Segev, Tom: *Israels zweite Geburt* (1967). München: Siedler 2007. Auch dessen Interview zum sechzigsten Jahrestages der Gründung Israels – Ders.: *Israel ist ein Experiment – noch nicht gelungen, noch nicht gescheitert*. In: *Berliner Zeitung* v. 03.05.2008, <http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2008/0503/magazin/0002/index.html>.

34 Zertal, Idith/Eldar, Akiva: *Die Herren des Landes. Israel und die*

Siedlerbewegung seit 1967. München:
DVA 2007.

send Menschen leben. Sind es anfangs v.a. religiös und ideologisch motivierte Siedler, die dorthin zogen, um ihren visionären Traum vom gelobten Land »Judäa und Samaria« zu realisieren, ziehen längst auch Israelis aus ganz unideologischen Motiven dorthin. Zumal die mit roten Ziegeln gedeckten Häuser, verglichen mit den beengten Verhältnissen in den großen Städten des israelischen Mutterlandes, billig und sehr geräumig sind und vom israelischen Staat hoch subventioniert werden.

Geschickt werden bei der Besiedelung die Vorgegebenheit der Landschaft und Natur genutzt. Sie folgt dem Prinzip konzentrischer Organisation, die sich den natürlichen Gegebenheiten der Landschaft und der Berggipfel anschmiegt. Siedlungsblock und Infrastruktur, Häuser und Wohnungen gehorchen den Gesichtspunkten der taktischen Landnutzung und dem topografischen Layout. Wie Wehrdörfer, Zitadellen und Ritterburgen ragen diese Siedlungen in die Landschaft hinein. Auf diese Weise entsteht ein weites Netz ziviler Trutzburgen, deren Struktur und Befestigungen eine strategisch-taktische Überwachung und Kontrolle der Landschaft von oben erlauben. Ein System aus Schnellstraßen, Checkpoints, Brücken und Untertunnelungen verbindet die Siedlungen untereinander. Die Enklaven, die dadurch entstehen, zersiedeln und zerstückeln das Land, sie begrenzen das Wachstum palästinensischer Ortschaften und verunmöglichen auf lange Sicht die Existenz eines zusammenhängenden, unabhängigen und lebensfähigen Palästinenserstaates.

Nicht zufällig erinnert die kreisförmige Anordnung der Häuser und Siedlungen an Jeremy Benthams panoptische Ausrichtung intelligenter »Kontrollsysteme«, die Michel Foucault in *Überwachen und Strafen* beschrieben hat. Sie versetzen die Bewohner in die Lage, Straßen wie Umland der tiefer gelegenen arabischen Dörfer und Städte aus luftiger Höhe zu kontrollieren und sie nötigenfalls gegen arabische Angreifer zu verteidigen. Die räumliche Ordnung, Ringstraßen um den höchsten Punkt, Wohnhäuser an den Hängen und Fenster, die nach außen weisen, wird mithin von der Logik einer doppelten Blickrichtung diktiert: Der nach innen, um den Kern der Siedlung, öffentliche Gebäude und Einrichtungen zu schützen; und der nach außen, um Landschaft, Palästinenserdörfer und Hauptverkehrsadern zu überwachen. Aber auch von dem Ziel, mittels Architektur, Stadtplanung und materieller Infrastruktur territoriale Kontrolle über die palästinensische Mehrheit auszuüben.

12. Imaginäre Territorien

Prototyp dieser »negativen Architektur« ist die Siedlung »Ariel« westlich von Nablus. Benannt nach dem Vornamen des damaligen Siedlungsministers und späteren Ministerpräsidenten Sharon schiebt sich der Siedlungsblock auf nahezu 6.000 Meter Länge und 500 Meter Breite wie ein Keil zwischen verschiedene arabische Dörfer und Städte und unterbindet mit seiner Präsenz jeden intensiven Handel und Verkehr zwischen ihnen. Während die Siedler im Schutz großer Wälle über breite Highways und Tunnelsysteme zu ihren Arbeitsplätzen fahren, müssen die Palästinenser, wenn sie denn überhaupt eine Arbeit haben oder einer Beschäftigung nachgehen, meist stundenlange Anfahrtswege in Kauf nehmen, bei denen sie mehrmals angehalten, kontrolliert und am Weiterfahren gehindert werden.³⁵

Neu an dieser »Politik der Vertikalität« ist, dass Landschaft, Architektur und Politik hier eine Symbiose eingehen. Sie werden als strategische Waffe eingesetzt, um den physischen und kulturellen Raum Palästinas geografisch neu zu vermessen. Über dem einstigen Territorium bilden sich imaginäre Territorien, auf denen Israelis und Palästinenser ethnisch getrennt und die West-Bank in zwei gegenseitig sich überlagernde nationale Geografien portioniert wird. In vertikal angeordnete Schichten zerlegt, weist er den jeweiligen Ethnien, Arabern und Israelis, unterschiedliche Sicherheitszonen, Infrastrukturen und Lebenschancen zu. Der Raum auf oder in dem man lebt, ist wieder zum Schicksal geworden.

13. Subterrainer Krieg

Die Vertikalität des Raums endet aber nicht in der Luft. Längst ist auch die Erdunterfläche zum Kampfgebiet geworden. Unter dem Boden des Jordanlandes liegen riesige Wasser-Reservoirs, die jede Seite für sich reklamiert. Würden diese nämlich von den Palästinensern »unkontrolliert verbraucht«, so der israelische Geograf Elisha Efrat jüngst in seinem Buch *Geografie einer Besatzung*,³⁶ dann würde es nicht mehr lange dauern, bis auch das

35 Ron-Furer, Liran: Kontrollposten-Syndrom. Dieser Text eines 26-jährigen israelischen Soldaten über seine mehrjährige Tätigkeit als Kontrollposten im Gaza-Streifen hat in Israel 2003 heftige Empörung ausgelöst. Er gewährt Einblick in das Verhalten junger Soldaten an einem Kontrollposten der Armee. Sie schikanieren die Palästinenser und genießen ihre Macht. Obwohl den Bericht viele als repräsentativ und authentisch bestätigten, wollte keiner der größeren israelischen Verlage das Buch veröffentlichen. Schließlich erscheint es bei einem kleinen Verlag. An das Buch zu kommen, ist daher alles andere als leicht. Die großen Buchhandelsketten wie Amazon führen es nicht, beziehen kann man es fast nur über das Internet. Darum hier ein Link dazu: http://angrywhitekid.blogspot.com/weblog/files/checkpoint_syndrome.pdf. Siehe zum Thema auch Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 03.12.2003

36 Efrat, Elisa: The West Bank and Gaza Strip: A Geography of Occupation and Disengagement.

London: Routledge 2006. Laut Efrat habe »die Besatzung«, ein Wort, das in Israel seit Jahren kaum jemand benutzt, »nicht nur vielen Israelis das Leben gekostet, sondern auch die Wirtschaft wie den nationalen Zusammenhalt geschwächt und das Volk moralisch korrumpiert«. Daher hält er ihre Fortsetzung auch für verwerflich, was zu einem heftigen Streit in Israel geführt hat. Allerdings tritt auch Efrat für die Beibehaltung größerer Siedlungsblöcke entlang der alten Grenze ein, damit sich der israelische Staat zumindest teilweise die Kontrolle über die Grundwasservorräte unter dem westlichen Judäa-Gebirge sichern kann. Würden diese von den Palästinensern unkontrolliert verbraucht, so das Kalkül, dann würde es nicht mehr lange dauern, bis auch das Grundwasser in der Küstenebene erschöpft sei.

37 Cf. dazu etwa Zertal/Akiva 2007.

Grundwasser in der Küstenebene erschöpft sei. Da Wasser aber in diesem Landstrich kostbar und Lebenselixier ist und keine Seite darauf verzichten kann, findet dort ein biologisch-chemischer Krieg der besonderen Art statt. In der sog. »Wasser-Intifada« wird auch das Kanalisationssystem zur Waffe. Um das Trinkwasser der anderen Seite ungenießbar zu machen, sind beide Seiten dazu übergegangen, ihre Abwässer und Kloaken auf das Gebiet des jeweils anderen zu pumpen.

Erschwert und verkompliziert wird das Ganze noch dadurch, dass dort Orte und Plätze heiligen Ursprungs vermutet werden, Reste einer vergangenen, aber mythischen Landschaft. Auch wenn diese heiligen Topografien längst mit den Spuren der Palästinenser überschrieben sind, identifizieren Zionisten dieses Land, das sie nach alttestamentarischer Tradition Judäa und Samaria nennen, als *promised land*, das sie aus ihren kanonischen Texten, Fotografien und Radierungen her kennen.³⁷ So gesehen, sprießt aus der Tiefe des Bodens eine nationale Identität, die zwar längst Vergangenheit und Mythos geworden ist, die aber »göttliches Gebot« ist und einem »göttlichen Auftrag« und Versprechen folgt. Zum Leben wiedererweckt wird sie mit Hilfe der Archäologie; politisch instrumentalisiert für die Suche nach nationalem oder ethnischem Lebensraum im Osten.

14. Feindberührung vermeiden

Welche Kapriolen das mitunter schlagen kann, beweist das zähe Ringen zwischen Juden und Moslems, Israelis und Arabern um die Dominanz über den Tempelberg. Bekanntlich befinden sich dort dicht nebeneinander die Heiligtümer dreier Weltreligionen: Felsendom, Al-Aksa-Moschee und Grabeskirche. Umringt wird der Berg von Mauern, an deren südlichem Ende sich die Klagemauer befindet. Nach jüdischer Überlieferung stellt dieser Teil der Westmauer den Rest jenes zweiten Tempels dar, der 70 n.Chr. von den Römern zerstört worden ist. Muslime bestreiten dies. Für sie ist die Klagemauer kein Rest der Stützmauer jenes Tempels, den Herodes 73 v.Chr. errichten ließ, sondern eine frei stehende Mauer. Bei den Verhandlungen in Camp David verfiel US-Präsident Clinton auf den abstrusen Gedanken, den Berg vertikal aufzuteilen. Während er den Arabern die Souveränität über den Gipfel zusprechen wollte, sollten die Israelis die Kontrolle über den unteren Teil behalten, der die Klagemauer einschließt, sowie die Herrschaft über den Luftraum erhalten.

Seit diesen Tagen, und v.a. seit dem Besuch Ariel Scharons, ist der Tempelberg eine Zone permanenter Unruhen und Schießereien. Wollen gläubige Moslems zum Freitagsgebet, müssen sie zuvor israelisches Hoheitsgebiet passieren. Das heißt, sie müssen Grenzposten und Sperren überwinden und Kontrollen über sich ergehen lassen. Um »Begegnungen solcher Art« auszuschließen und beide Gruppen vorher zu separieren, kam Ehud Barak auf die Idee, eine Brücke oder einen Tunnel zu bauen, damit Moslems ohne »Feindberührung« zu ihren heiligen Orten gelangen. Palästinenser lehnen das kategorisch ab. Sie fordern vielmehr die Kontrolle über das gesamte Gelände.

Verschärft wird die Lage, seitdem israelische Archäologen Reste des zerstörten Jahwe-Tempels auf dem Platz des heutigen Felsendoms gefunden zu haben glauben. Seitdem trennen muslimisches und jüdisches Heiligtum ganze zehn Meter. Grabungen verlaufen Zentimeter unterhalb der Gläubigen, die im Felsendom beten. Unklar ist aber bis heute, ob es sich dabei um Überreste dieses ehemaligen Tempels handelt. Oder nur um ein altes Netz aus Leitungen und Zisternen, das jahrhundertaltes Jerusalemer Abwasser enthält.

15. Illusionen und Trugbilder

Dass angesichts dieser verzwickten raumpolitischen Lage alle Vereinbarungen und Pläne zur Lösung des Konflikts bislang jämmerlich gescheitert sind, der »Oslo-Plan«, der den Palästinensern die Kontrolle über die West-Bank und Gaza zusichern sollte, ebenso wie »Camp David«, dürfte daher niemanden verwundern. Der »Road Map« des sog. »Nahost-Quartetts«, die mit Hilfe gemäßiger Palästinensergruppen wieder zum Leben erweckt werden soll, wird es mit Sicherheit nicht anders ergehen.

Nach wie vor warten nahezu vier Millionen Flüchtlinge, die seit 1948 vertrieben worden sind, auf die Rückkehr in ihre Heimat. Bislang will Israel (aus verständlichen Gründen) nur einem Bruchteil dieses Rückkehrrecht (70.000) zugestehen. Außerdem weigert es sich, irgendwelche Entschädigungszahlungen an die Vertriebenen zu leisten. Ungelöst ist auch

das Problem der Siedlungen und Siedler, die mit Spottpreisen und günstigen Krediten auch weiter dorthin gelockt werden. Obwohl das Leben in den *gated communities* eminent gefährlich ist und sie rund um die Uhr bewacht werden müssen, zieht es v.a. russische Emigranten dorthin. Wohnen und Leben in Tel Aviv oder Jerusalem sind kostspielig und häufig nicht sehr komfortabel. Ein Wohnhaus auf der West-Bank kostet dagegen nur ca. 50.000 Euro, wovon lediglich ein Bruchteil der Summe anbezahlt werden muss. Hinzu kommt, dass das Leben dort ausgesprochen luxuriös ist, wenn man es mit dem Leben der vor sich hin darbenenden Palästinenser vergleicht. Die Kibbuze haben Kinos, Kindergärten, Schulen und, v.a. Wasser, während die Palästinenser hungern, aufs Engste zusammengepfercht leben und Bohrungen nach Wasser ihnen in aller Regel untersagt werden.

Dass der Siedlungsbau trotz Räumung des Gaza-Streifens und einer kleinen unbedeutenden Zahl illegaler Vorposten, die aus rostigen Karren und Blechhütten bestehen, nicht rückgängig gemacht werden wird, zeigen die zügigen Arbeiten am »Trennungszäun«, der die Ethnien fein säuberlich trennen soll. »Aus menschenrechtlicher Sicht«, so Joseph Croitoru in der FAZ vom 25.06.2003 »ein regelrechtes Schreckensszenario – für die palästinensische Seite«, da er die Felder und Plantagen vieler Palästinenser willkürlich durchpflügt, »die Bewegungsfreiheit der Palästinenser auch innerhalb ihrer eigenen Gebiete einschränkt und Grundrechte wie jene auf Schulbesuch, Ausbildung und medizinische Versorgung außer Kraft setzt«.

16. Raum als Schicksal

Warum habe ich Palästina ausgewählt und nicht etwas anderes? Warum nicht die Topografien globaler Städte wie Mexiko, Bombay oder Sao Paulo³⁸ und/oder die exkludierten Plätze der Armut und des Elends, das Leben in Favelas in Brasilien, in den Kohlegruben von Wales oder den Banlieues französischer Großstädte, in denen riesige Menschenmengen von allen sozialen Funktionssystemen, von der Wirtschaft, der Politik, der Gesundheit, der Bildung usw. fast vollkommen ausgeschlossen sind und im buchstäblichsten Sinn des Wortes nur noch Körper sind.³⁹ Oder vielleicht die Praktik der Einrichtung außergesetzlicher Nicht-Orte oder Un-Orte verweisen können, in denen Menschen- und Bürgerrechte eingeschränkt oder gar ganz außer Kraft gesetzt werden, und zwar nicht von irgendwelchen autoritären Schurkenstaaten, sondern von rechtsstaatlich verfassten Demokratien.⁴⁰ Beispielsweise in Sportstadien, Flugplätzen und Lagern wie in Bari oder Frankfurt, in Marokko oder Ofra, in Bagram oder Guantanamo Bay, wo Personen interniert und ohne Anklage oder Haftbefehl gegen ihren Willen festgehalten werden. Was Giorgio Agamben zu der düsteren, aber wohl doch reichlich überzogenen Prognose führt, dass künftig »nicht die Stadt, sondern vielmehr das Lager das fundamentale biopolitische Paradigma des Westens« sein wird.⁴¹

Meine Wahl hat v.a. zwei Gründe: Das israelisch-palästinensische Beispiel zeigt, dass die Entscheidung, den Raum als etwas »Totes, Starres, Immobiles, Undialektisches« aufzufassen und nicht auch als Grund oder Ursache, unzureichend bleibt. Räume sind keine lose gekoppelten Elemente, in die sich die rigideren Formen beliebig einschreiben. Die anti-aristotelische Vorstellung, wonach man Formen von ihrer materiellen Beschaffenheit (Substanz) trennen und mit ihnen ein »endloses Spiel von Unterscheidungen« entfachen könnte, in denen Herkunft und Abstammung, Religion und Kultur, Geschlecht und Nationalität keine Rolle mehr spielen, ist trügerisch und höchst illusionär. Palästina lehrt, dass man offenbar ohne das Container-Modell, mithin ohne eine Vorstellung von Territorium, Materialität oder Substanz nicht auskommt, so dass dem ungehemmten Switchen zwischen Geschlecht, Körper und Abstammung enge räumliche und geografische Grenzen gesetzt sind.

17. Trennung durch Abstoßung

Zum anderen signalisiert es, dass sich die aktuellen Probleme und Nöte des Raumes, die uns die Globalisierung aufzwingt, sich auf dem Territorium Palästinas beispielhaft zu verdichten scheinen: Großraumpolitik und ethnische Segregation, Identität und Religion, altes und neues Raumbild usw. Dort prallen Überlieferung und Technik, Archaisches und Modernes, narratives und strategisches Wissen aufeinander, überlagern und amalgamieren sich und generieren zum Medium des Politischen. Dies ist möglich, weil unter der Ober-

38 Über das Leben dort berichten eindrucksvoll: Fadanelli, Guillermo J.: Das andere Gesicht Rock Hudsons. Berlin: Matthes & Seitz 2006; sowie Mehta, Suketu: Bombay. Maximum City. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2006.

39 Luhmann, Niklas: Jenseits von Barbarei. In: Ders.: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Band 4. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1995, p. 139ff.

40 Vogl, Joseph: Asyl des Politischen. Zur Struktur politischer Antinomien. In: Maresch, Rudolf/Werber, Niels (Hg.): Raum, Wissen, Macht. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2002, p. 156ff.

41 Agamben, Giorgio: Ausnahmezustand. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2004.

42 Freud, Sigmund: Jenseits des Lustprinzips. In: Ders.: Studienausg. Bd. III: Psychologie des Unbewussten. Frankfurt/M.: Fischer 1975, p. 224ff.

Immer wenn seine Mutter ihn für einige Stunden am Tag verlässt, warf das Kind die am Faden gehaltene Spule mit großem Geschick über den Rand seines verhängten Bettchens.

Als es darin verschwand, sagte es dazu sein bedeutungsvolles o-o-o-o («Fort»). Dann, als es die Spule am Faden wieder aus dem Bett herauszog, begrüßte es deren Erscheinen wieder mit einem freudigen »Das.

fläche der Wüstenlandschaft Geschichten lauern, die auf politische Bedingungen warten, um von Akteuren ausgeschlachtet, neu- oder umgeschrieben zu werden. Palästina ist jener Landstrich, der wie kein anderer ein Versprechen einlöst, das Gott laut Golda Meir persönlich gegeben haben soll. Land, das primär der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung dient, wird, wenn es mit imaginären Bedeutungen aufgeladen wird, Medium für die Wiedererweckung national-religiöser Mythen, Ideologien oder Legenden.

Dabei gerät das Bild, das die Landschaft widerspiegelt, in einen eklatanten Widerspruch. Ausgerechnet jene, die dem biblischen Anspruch durch Anlegen von Terrassen, Steinbauten und Olivenhainen am ehesten genügen, die Palästinenser, werden durch die panoptische Ausrichtung der Siedlungen aus dem Blickfeld der jüdischen Neuankömmlinge verbannt. Die Moderne bedient sich, anders gesagt, zwar archaischen Wissens, kommt aber explizit ohne es aus. Wenn man so will: der Swimmingpool und die Autobahn ohne autochthones Alltagsleben und archaisches Panaroma. Panoptikum und Checkpoint verhindern den Einfall von Nutzvieh und Steinbauten.

Dies führt zu einem eigenartigen Doppel von Präsenz und Absenz. Die Palästinenser sind da, aber zugleich auch wieder nicht. Sie stellen die biblischen Landschaften zwar her, dürfen den Blick darauf aber nicht trüben. In vielerlei Hinsicht erinnert das an jenes post-traumatische »Fort-Da-Spiel«, das Sigmund Freud an seinem eineinhalbjährigen Enkel beobachtet hat.⁴² Danach hat das Kind mittels Holzspule und Faden einen spielerischen Weg gefunden, die traumatisch erfahrene Abwesenheit des Anderen, in diesem Fall die vorübergehende schmerzvolle Trennung von seiner Mutter, symbolisch zu verarbeiten.

Auf Palästina übertragen bedeutet das: Die Palästinenser bewirtschaften zwar die Landschaft, müssen aber aus ihr verschwinden. Als Holzspule fungiert dabei die Politik der Vertikalisierung. Die neue Geografie entledigt sich der alten imaginär, sie schreibt sie um, codiert sie neu und eröffnet und ermöglicht dadurch zugleich eine Trennung durch Abschottung und Abstoßung. Während sie die pfeilschnelle Verbindung räumlich voneinander getrennter Orte erlaubt, hilft sie den Kontakt mit palästinensischen Dörfern und Städten tunlichst zu meiden. Der Trennungszäun, dessen Fertigstellung nur noch eine Frage der Zeit ist, ist nur der reale, weil sichtbarste Ausdruck dieser Raumpolitik, einer Politik, die einem sonderbaren Wiederholungszwang unterliegt und auf einer Antinomie beruht: Ein Volk, das dem »Befehl Gottes« folgt und sich auf die Suche nach neuem Lebensraum macht, mutiert zu einem Raum ohne Volk.

18. Testfall künftiger Raumpolitik

Das ist das eine. Andererseits kann die Auseinandersetzung um die West-Bank aber auch als Testfall gegenseitig sich überlappender und gegenseitig sich penetrierender Räume gelten, die Mehrfachzugehörigkeiten zulassen oder ausschließen. Mit simplen Dichotomien – hier jüdisches Land, dort arabisches Land, hier religiöse Fanatiker, dort der säkulare Staat – ist die komplexe Realität des Nahostkonflikts auch nicht zu erklären. Weshalb er auch schon die erstaunlichsten Ideen und Vorschläge hervorgebracht hat. Nach dem Willen des Rabbi Menachem Fruman, einem ehemaligen Fallschirmjäger und Mitbegründer der Siedlerbewegung, soll es zwei Staaten auf demselben Territorium geben: Israel in Palästina und Palästina in Israel. Zwei Flaggen, zwei Hymnen, zwei Parlamente, zwei Regierungen, zwei Präsidenten. Damit würde ein Konflikt erstmalig nicht mehr durch Aufteilung von Land, durch Zonierung und Trennung gelöst,⁴³ sondern durch Mehrfachnutzung und Mehrfachcodierung.

Tatsächlich ist das aber längst Fakt. Nicht in dem friedlich-koexistenten Sinn, wie der Rabbi es sich möglicherweise erhofft. Architektur, Stadt- oder Raumplanung sind hier »Instrument und Waffe« (Carl Schmitt), um politische, territoriale und ideologische Ziele, Ansprüche und Interessen durchzusetzen. Macht erweist sich hier als die Möglichkeit, Räume mit Körpern zu besetzen, sie aus Räumen zu verdrängen oder ihnen den Zugang zu Räumen zu verwehren. Bemerkenswert daran ist, dass die Raum nehmende und Raum kontrollierende Macht, mittelalterliche Wehrtechnik (Trutzburgenbau, Zitadellen) mit High Tech (EDV-Überwachung, GPS) verbindet. Aber auch infrastrukturelle Maßnahmen (Verkehrssysteme, Kanalisation, Wasserversorgung, Elektrizität ...), bauliche Anordnungen (ringförmige Burganlagen, Mauerbau, Wehrtürme ...) und sicherheitstechnische Vorkehrungen (Bewegungsmelder, Infrarotlicht, Videoüberwachung, Minen, Straßensperren, Grenzkon-

43 Cf. dazu auch: Judt, Tony: Israel. The Alternative. In: The New York Review of Books v. 23.10.2003, <http://www.nybooks.com/articles/16671> 18 221.

trollen ...) werden zur Separierung der beiden Ethnien strategisch eingesetzt, um den physischen, sozialen und kulturellen Raum Palästinas geografisch neu zu vermessen. Mit Giorgio Agamben könnte man hier von einem »Laboratorium« für eine neue Raum- und Biopolitik sprechen, die ihren Vorläufer ausgerechnet in den »Lebensraumpolitiken« des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts hatte.



Rudolf Maresch, geb. 1954, lebt als Autor, Publizist und Kritiker in Lappersdorf bei Regensburg. Er ist Herausgeber diverser Bücher, die sich mit den Themen Medien und Öffentlichkeit, Kultur und Politik sowie der Zukunft westlicher Gesellschaften beschäftigen. Darunter zuletzt: *Cyberhypes* (Frankfurt 2001), *Raum, Wissen, Macht* (Frankfurt 2002), *Renaissance der Utopie* (Frankfurt 2004). Seit Mitte der 1990er Jahre arbeitet er für verschiedene Medien im Internet, derzeit v.a. für das Online-Magazin *Telepolis*.
Kontakt: mail@rudolf-maresch.de